

GUSTAVE GUILLAUME

Vorlesung vom 20. Januar 1949 – Reihe B

Deutsch von Rebecca Scheufen und Pierre Blanchaud

Bevor die Beobachtung in der Theorie der Vokabel auf eine nützliche Art historisch werden kann, muss sie das als Gegenstand nehmen, was im Denken des sprechenden Subjekts notwendigerweise stattfindet. In diesem Denken baut sich sowohl der Diskurs als auch die Sprache auf, und diese beiden Verfahren bleiben unverwechselbar und richten sich übrigens auf unterschiedliche Ziele aus. Das den Diskurs aufbauende Verfahren zielt auf die Bildung und auf die Bestimmung einer Wirkungseinheit, während das die Sprache aufbauende Verfahren seinerseits auf die Bildung und auf die Bestimmung einer Potenzeinheit zielt.

Nun sind aber die vor allem zeitlichen Bedingungen, die zur Potenzeinheit gehören, die Umkehrung derjenigen, die zur Wirkungseinheit gehören. Die Potenzeinheit zielt auf die Beständigkeit, auf die Nicht-Momentverbundenheit und auf die Allgemeingültigkeit : Sie hat nicht nur für einen Gedanken zu gelten, sondern für jeden Gedanken; und die Wirkungseinheit zielt ihrerseits auf die Momentverbundenheit, auf die Bedeutung eines momentanen Gedankens, der einzigartig, vergänglich ist, und von dem nicht zu erwarten ist, dass er sich wiederholt.

[Die Sprachwissenschaft] hat es bisher vernachlässigt, diese diametral entgegengesetzten Orientierungen einerseits von dem Aufbauvorgang der Sprache bzw. der Potenzeinheiten, und andererseits von dem Aufbauvorgang des Diskurses, d.h. der Wirkungseinheiten, zu unterstreichen. Wegen dieser Nicht-Betonung – oder zumindest wegen dieser unzureichenden Betonung – des Orientierungsunterschiedes der beiden Aufbauverfahren hat man den folgenschweren Fehler gemacht, den Aufbauvorgang der Sprache auf die leichter zu erfassenden Vorgänge des Diskursaufbaus reduzieren zu wollen.

Eine Neuartigkeit, ein mutiges Prinzip unserer Lehre, das mir zunehmend berechtigter erscheint, bestand darin, die Absicht, die Sprache aufzubauen, und die Absicht, den Diskurs aufzubauen, als heterogen – d.h. als nicht aufeinander reduzierbar – zu betrachten. Diese Heterogenität hat in der Psychomechanik der menschlichen Rede den Wert eines grundlegenden Prinzipes.

Diesem von uns als grundlegend erklärten Prinzip hat man [einen Einwand] entgegengestellt, den ich in diesen Vorlesungen schon mehrmals widerlegen musste: [den Einwand], dass der Bedarf das Organ schafft. Es wäre also der Bedarf, das Denken wiederzugeben, es seinen Mitmenschen - oder sich selbst im Fall des inneren Monologes - mitzuteilen, welcher die Sprache geschaffen hätte. Nun hat aber dieses erwähnte Gesetz, dass der Bedarf das Organ schafft, hier einen Fehler – einen Fehler, den es vielleicht, und sogar sehr wahrscheinlich, auch [in anderen Bereichen] hat. Dieser Fehler, der ins Auge sticht, wenn es sich um die menschliche Rede handelt, besteht in Folgendem: Bevor man die Wirkung produzierte, bevor man imstande war, sie zu produzieren, hatte man die Potenz herstellen müssen, diese Wirkung zu produzieren. Nun sind es aber hier zwei sehr verschiedene Angelegenheiten: Die Potenz zu erwerben, eine Sache zu tun, ist etwas ganz Anderes als - ausgehend von dieser erworbenen Potenz – diese Sache zu verwirklichen. Als wesentliche Schlussfolgerung behalten wir die Idee, dass in der menschlichen Rede der Diskurs erst stattfinden kann, wenn der Aufbauzustand der Sprache – d.h. der Potenzeinheiten, welche die Sprache ausmachen - zureichend ist.

Die ganze Geschichte der Vokabel, wenn man sie in ihren großen Zügen aufruft, ist die Geschichte, welche die das Sprachsystem ausmachenden Potenzeinheiten sukzessiv annehmen mussten, und auch [tatsächlich] angenommen haben. In der Hypothese, in der die Potenzeinheiten, aus denen die Sprachen immer und überall bestehen, nur [noch] einen formalen, sich selbst gleichbleibenden Zustand enthalten würden, gäbe es in Hinsicht auf die Form keine Geschichte der Vokabel mehr. Nun ist dies aber nicht der Fall, und in der Geschichte der menschlichen Rede ist die formale Variation der Wirkungseinheit wesentlich kleiner als die der Potenzeinheit. Die großen Veränderungen, die man von einer Sprachenfamilie zu der anderen und auch historisch innerhalb einer

selben Sprachenfamilie feststellt, betreffen viel mehr die Potenzeinheit als die Wirkungseinheit.

Der Satz macht die Wirkungseinheit aus. Von einem Zeitalter zu dem anderen, und wenn man die materielle Seite der Zivilisation außer Acht lässt, mussten die Menschen als Menschen – in der Linguistik ist es unumgänglich, den Menschen als Fakt eingehend zu betrachten – mussten die Menschen als Menschen im Wesentlichen [immer wieder] dieselben Sachen zum Ausdruck bringen, und dies hat dem Diskurs und der Wirkungseinheit eine Form gegeben, die von sich selbst aus nicht die Eigenheit hat, viel zu variieren. Eine gewisse Beständigkeit existiert auf der Seite der Wirkungseinheit.

Aber auf der Seite der Potenzeinheit hat es eine andere Bewandnis. Denn das Hauptunterfangen, das in der Geschichte der menschlichen Rede vollendet worden ist, bestand nicht in der Herstellung der Wirkungseinheit, sondern, ausgehend von mehr oder weniger gelungenen Wirkungseinheiten, in dem Aufbau verbesserter Potenzeinheiten, welche [wiederum] einen bequemeren Aufbau der Wirkungseinheiten ermöglichen sollten, deren Herstellung das Ziel des alleinigen Diskurs ist.

So zeigt uns die Geschichte der menschlichen Rede – unter einem menschlichen Diskurs, der sich nicht stärker als der Mensch selbst verändert – eine unaufhörlich angestrebte Erneuerung der Form der Potenzeinheiten, die den Diskurs erlauben.

Die Trennung, die ich hier zwischen dem Aufbau der Potenzeinheiten und dem der Diskurseinheiten mache, beruht letztendlich auf der Trennung zwischen [einerseits] der absteigenden, dissoziativen und analytischen, und [andererseits] der aufsteigenden, assoziativen und synthetischen Bewegung.

Durch das Spiel der absteigenden, dissoziativen Bewegung entsteht die Sprache, und durch das Spiel der aufsteigenden, assoziativen Bewegung der Diskurs. Wenn ich einmal den Diskurs hergestellt habe, zerlege ich ihn durch die absteigende Bewegung in Vokabeln, welche die Potenzeinheiten sind, und die Vokabeln, wenn nötig, teilen sich in der Tiefe des Denkens, an der Basis der Handlung der menschlichen Rede, in ihre bildenden Grundelemente. Andererseits baue ich durch die

aufsteigende, assoziative Bewegung die Vokabel anhand von bildenden Elementen, und dann den Satz mit diesen so vorgebauten Vokabeln auf. Dadurch sieht man, dass in geschichtlicher Hinsicht alles, was Aufbau der Sprache ist, sich aus der absteigenden, dissoziativen Bewegung ergibt, während alles, was Aufbau des Diskurses ist, zur aufsteigenden, assoziativen Bewegung gehört.

Es wäre ziemlich zutreffend zu sagen, dass der Aufbau der Sprache mit der Zerstörung des Diskurses einhergeht, der per Definition vergänglich ist; während der Aufbau des Diskurses davon ausgeht, dass ein Aufbau der Sprache vorher mehr oder weniger vollendet und gelungen ist. So gibt es zwischen dem Sprachaufbau (d.h. dem Aufbau von Potenzeinheiten) und dem Diskursaufbau (d.h. dem Aufbau von Wirkungseinheiten) eine Richtungsumkehrung. Beim Aufbau folgt die Sprache der absteigenden, der Diskurs hingegen der aufsteigenden Bewegung. Diese Richtungsumkehrung trägt dazu bei, dass die beiden Verfahren heterogen sind.

In den vorhergehenden Vorlesungen ist gezeigt worden, dass die Handlung der menschlichen Rede sich zwischen ihrer Basis (bzw. ihrer Ausgangsbedingung), d.h. dem bildenden Grundelement, und ihrer Endgrenze (bzw. ihrer Konsequenz), d.h. dem Satz, einfindet: und auch, dass diese Handlung Gegenstand eines Abfangens ist, das sie früher oder später in ihrer Entwicklung erreicht. Dieses Abfangen ist hier als lexikalisches Erfassen bezeichnet worden.

Wenn das lexikalische Erfassen sehr spät in die Handlung der menschlichen Rede eingreift, unterscheidet es sich nicht von dem *Satzerfassen*, und daraus ergeben sich die holophrastischen Sprachen mit Wortsätzen oder Satzwörtern. Wenn das lexikalische Erfassen sehr früh in die Handlung der menschlichen Rede eingreift, unterscheidet es sich nicht von dem *Grunderfassen*, und daraus ergeben sich die Ideogrammsprachen. Wenn aber, in der Handlung der menschlichen Rede, das lexikalische Erfassen ein Abfangen darstellt, das weder sehr früh noch sehr spät eingreift – also ein mittleres Abfangen, das weder anfänglich noch final ist –, ergeben sich die Wortsprachen. Und diese Wortsprachen sind Wurzelsprachen [überall] da, wo in der Handlung der menschlichen Rede zwei sukzessive, lexikalische Erfassens-Augenblicke stattfinden, die beide von mittlerer Position sind.

Der Mechanismus, der die Typologie der menschlichen Rede justiert, ist also einfach – man sieht es: äußerst einfach. Alles hängt von der Position des abfangenden, lexikalischen Erfassens innerhalb der *in extenso* betrachteten Handlung der menschlichen Rede selbst ab. Aber nachdem man diesen einfachen Mechanismus festgestellt hat, nachdem man seine Einfachheit wahrgenommen hat, stellt sich eine neue und schwerwiegende Frage, die wir übrigens schon indirekt in Bezug auf die Wurzel angeschnitten hatten, und zwar: Was ist das Moment in der aufsteigenden Bewegung, das die Position des lexikalischen Erfassens und gegebenenfalls auch, in den Wurzelsprachen, seine Wiederholung bestimmt? Denn es ist zwar in mechanischer Hinsicht leicht ersichtlich, dass die aufsteigende Bewegung von einer Pause gekennzeichnet ist, die das lexikalische Erfassen ist und sich zwischen der Basis der Handlung menschlicher Rede und ihrer Endgrenze einfindet; was aber hingegen unersichtlich bleibt, ist der Grund, warum diese Pause zu einem gewissen Zeitpunkt der Handlung, eher als zu einem anderen, stattfindet. Wenn man nach diesem Grund sucht, lässt er sich nicht entdecken, wenn man sich damit begnügt, die Angelegenheit allein in der aufsteigenden Richtung zu prüfen. Die Pausen, die das sprechende Subjekt in der aufsteigenden Richtung macht, kommen nämlich aus dem Spiel des absteigenden, dissoziativen Verfahrens, welches sie dem Subjekt aufzwingt.

Das bedeutet letzten Endes, dass die Augenblicke des Anhaltens, die während der Handlung der menschlichen Rede erzeugt werden, in der aufsteigenden, assoziativen Richtung die Reproduktion der Augenblicke des Anhaltens sind, die zuerst in der absteigenden, dissoziativen Richtung produziert worden sind. Es ist bequem, die ganze Angelegenheit aus der Perspektive der aufsteigenden, assoziativen Bewegung zu studieren, da wir diese Bewegung leichter in den Griff bekommen und auch beobachten können. Wenn wir aber eine genaue Sicht der eingreifenden mechanischen Bedingungen erhalten wollen, ist es ratsam, zuerst auf die absteigende, dissoziative Bewegung Bezug zu nehmen. Denn in der dissoziativen Bewegung werden die Pausen bestimmt, denen das lexikalische Erfassen in der aufsteigenden, assoziativen Bewegung folgen wird. Das lexikalische Erfassen ist nämlich dazu gezwungen, die im Absteigevorgang entstandenen Pausen anzunehmen und nachzubilden.

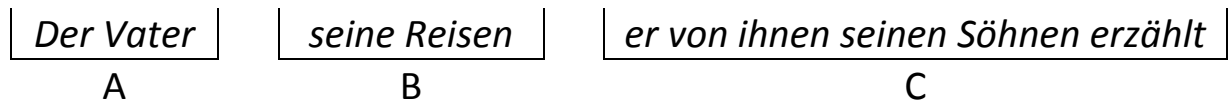
Es ist außer Zweifel, dass die Handlung der menschlichen Rede [sprachgeschichtlich] mit einer Suche nach Wirkung begonnen hat. Was [zuerst] versucht worden ist, das war das Aufbauen von Diskursen bzw. Sätzen. Aus diesen Satzversuchen hat man durch Verengung in der absteigenden, dissoziativen Richtung weniger breite Einheiten herausgezogen: Es waren die Wörter in ihrem ursprünglichen Zustand.

Was der ursprüngliche Zustand des Wortes war, ist eine Sache, die richtig zu begreifen sehr schwierig ist. Es sind aber Sprachen dokumentiert, in denen das Wort durch ein lexikalisches Erfassen seine Bestimmung findet, das in kurzer Entfernung von dem Satzerfassen eingreift. Aus dieser Dokumentation ziehen wir die annähernde Schlussfolgerung, dass das Wort ursprünglich eine Einheit war, die in sich selbst die an Pronominalpartikeln hängende Beziehungsspiele des Satzes wiedergab; während die bedeutendsten Elemente, zwischen denen diese Beziehungsspiele eingriffen, außerhalb des Satzwortes gelassen bzw. aus ihm ausgeschlossen worden sind. Es ist möglich, diesen Sachverhalt anhand von einer sehr archaisierenden Sprache, dem Baskischen, zu erblicken. [Im Baskischen] tauchen die bedeutendsten Elemente als getrennte Wörter auf, aber ihnen gegenüber existiert auch ein komplizierteres Wort, das sie in seinem Inneren als Pronominalpartikeln wiederholt. Anders ausdrückt: Laut dieser schematischen Darstellung wäre das Wort [in historischer Hinsicht] zuerst im Zustand eines Satzes vorgekommen, der durch das Abstoßen seiner einzelnen, materiellen Bestandteile aus seinem Inneren zum Universellen gegangen wäre. Man erblickt hier ein frühes Wirken des Zugehens-auf-das-Universelle – ein Verfahren, das sich überall in der menschlichen Rede wiederfindet. Man erlaube mir, zwecks Verfestigung der Ideen, ein einfaches Beispiel zur Beweisführung aufzubauen. Man nehme den Satz:

Der Vater erzählt seinen Söhnen von seinen Reisen.

Man kann sich vorstellen, dass dieser Satz ursprünglich durch ein einziges Satzwort, das die Bedeutung eines Einzelfalles hatte, wiedergegeben worden ist. Nun geht aber in dem so aufgebauten Satzwort die Beziehung zwischen den eingreifenden Elementen nicht auf den Einzelfall zu: Sie kann [im Gegenteil] sich sehr wohl auch in anderen Sätzen wiederfinden. Diese Beziehung zwischen den Bestandteilen neigt also dazu, im Satz zu bleiben, während die zusammensetzenden

Bestandteile den Hang haben, aus dem Satz auszutreten. So kann man, wenn man aus dem eben erwähnten Satz gewisse, Einzelfälle ausdrückende Elemente – *der Vater* und *seine Reisen* - austreten lässt, eine Diskurseinheit aufbauen, die aus drei Vokabeln besteht:



Diese analytische Dissoziation hat ohne Bruch den ganzen Mechanismus des Satzes unter Element C aufbewahrt. Aber aus diesem in Hinsicht auf seinen Mechanismus vollständig aufbewahrten Satz sind die Bestandteile *der Vater* und *seine Reisen*, als zu einzeln erachtet, entzogen worden. Diese Elemente sind zu getrennten Wörtern geworden, und mussten [auch] wegen dieser Trennung durch Pronominalpartikeln innerhalb des Satzes vertreten werden – eines Satzes, den man versucht hatte als Gesamtheit aufzubewahren, während man aber diese Gesamtheit zu einem genügenden Grad von universeller Gültigkeit gebracht hatte.

In der Geschichte der menschlichen Rede hat es einen Zeitpunkt gegeben, an dem sich der Zustand des Wortes daraus ergab, dass der Satz aus sich selbst gewisse Bestandteile entkommen ließ, weil sie auf eine übermäßige Weise auf den Einzelfall zugingen. Zugleich wiegte der Satz sie aber in sich selbst durch Pronominalpartikeln auf. Zu diesem Zeitpunkt der Geschichte der menschlichen Rede hatte man zwei Arten von Wörtern: [einerseits] die Wörter, die zu sehr einzeln waren, um im Satz zu bleiben, und [andererseits] das Satzwort, das zwar nicht mehr diese als zu sehr einzeln erachteten Wörter, aber dafür immer noch eine verallgemeinerte Darstellung von ihnen in Form von Pronominalpartikeln enthielt. [Unter dieser verallgemeinerten Darstellung] schränkt sich ihr Vorhandensein im Satz auf das Mindestmaß ein, den ihre funktionale Darstellung verlangt.

Es wäre eine immense Arbeit, im Detail den Änderungen nachzugehen, denen das Wort in dem Zeitabschnitt [möglicherweise] unterzogen worden ist, während dessen das Satzwort sein Dasein aufrechtzuerhalten versuchte, indem es Pronominalpartikeln einschloss

– es wäre eine Arbeit, welche die Kräfte eines einzigen Forschers übersteigen würde.

In den Sprachen mit Satzworthern sondern sich die materiellen Bestandteile ab, die dem Satz entzogen werden; während sich die im Satz verbliebenen Elemente agglutinieren und, da sie agglutiniert sind, durch Analyse getrennt und zu Einzelwesen gemacht werden können.

Wenn diese Individuation vollkommen verwirklicht ist, ergeben sich die Ideogrammsprachen, welche den Satz in seine bildenden Bestandteile auflösen und ein Silben-Ideogramm für jeden individualisierten, bildenden Bestandteil besitzen. Als Folge dieser Auflösung hat man in der absteigenden Richtung ein analytisches Erfassen gehabt, das eindeutig und abstrakt genug war - einen Begriff nach dem Anderen -, um in der aufsteigenden Richtung ein gegenüberliegendes, lexikalisches Erfassen zu bewirken. Das Ergebnis kennen wir: Das sind die Ideogrammsprachen.

Das [geschichtliche] Entstehen der Ideogrammsprachen setzt voraus, dass das Satzwort die bildenden Bestandteile in sich selbst nicht so stark agglutiniert hat, dass die Agglutination einen undurchdringlichen Block gebildet hätte. Da die bildenden Elemente individuell trennbar bleiben, bleibt auch für jeden von ihnen [die analytische Möglichkeit] einer individuellen Rückkehr zur Basis der Handlung der menschlichen Rede erhalten. Diese Basis ist nämlich so eng, dass darin nicht mehr als ein bildender Bestandteil [zugleich] Platz finden kann. Ein Prinzip, das man sich merken muss, ist, dass die Basis der Handlung menschlicher Rede nur etwas Einzelnes aufnehmen kann – etwas, das keine innere Pluralität beinhaltet.

Die Konsequenz dieses Prinzipes lässt sich leicht erblicken. [In den Sprachen], in denen sich die bildenden Bestandteile derart agglutinieren, dass sie untrennbar werden, ist der von ihnen gebildete Block zu breit, zu umfangreich, um bis zur Basis der Handlung menschlicher Rede absteigen zu können. Auf dem Weg zur Dissoziation muss dieser Block anhalten, und daraus entsteht eine Pause, ein Anhalten, das von der aufsteigenden Bewegung dann wiedergegeben wird. Dieser Wiedergabe entspricht ein spezielles lexikalisches Erfassen, das vor dem vorher erreichten und nicht aufgegebenen lexikalischen Erfassen eingreift. Dieses [in der absteigenden Bewegung] zuerst erreichte lexikalische

Erfassen produziert ein Wort, das imstande ist in den Satz einzutreten, und womöglich selber ein Satzwort – oder das, was vom Satzwort übriggeblieben ist – ausmacht, aus welchem die zu sehr zum Einzelfall zugehenden Elemente entzogen worden sind.

Das [sprachgeschichtlich] als Erstes vorkommende, lexikalische Erfassen, dem die Wurzel entsprach, ist aus Gründen, die sich erblicken lassen, beseitigt worden. Einerseits hat die Wurzel durch materielles Zugehen-auf-das-Allgemeine dazu tendiert, sich derart übermäßig auszubreiten, dass sie letztendlich jegliche erfassbare Bedeutung verlieren musste: Durch vieles Zugehen-auf-das-Allgemeine ist die besondere Bedeutung der Wurzel geneigt gewesen, sich aufzulösen. Andererseits und vor allem hat der die Dissoziation widerstehende Block, der durch die extreme Kohäsion mehrerer bildender Elemente im Wort gebildet worden ist, darauf gezielt, durch Verengung nur noch wie ein einziges Ideogramm zu erscheinen. Dadurch hat er, [genauso] wie die anderen Ideogramme, eine zureichende Eignung erlangt, um bis zur Basis der Handlung menschlicher Rede abzustiegen. Dieser Block ist ein Ideogramm wie die Anderen geworden: undurchdringlich; da er dem Geist kein Anhalten mehr in der dissoziativen, das Wort analysierenden Bewegung aufzwang, hat er auch im Gegenüber, d.h. in der aufsteigenden Bewegung, kein besonderes, lexikalisches Erfassen gehabt, das der multikonsonantischen Wurzel entsprochen hätte. In Ermangelung eines solchen besonderen, lexikalischen Erfassens hört nun aber die Wurzel auf zu existieren.

Die Wurzel kennzeichnet eine Pause im Aufsteigen der assoziativen, die Vokabel aufbauenden Bewegung. Man kann die allgemeine Thesis aufstellen, dass die Wurzel nur da existiert, wo innerhalb der absteigenden, dissoziativen Bewegung diese Pause in Gestalt von ineinander verwachsenen, bildenden Bestandteilen empfunden bleibt, die zu eng gruppiert und zusammengeschweißt sind – wo diese Elemente einen zu breiten Block bilden, um in der psychischen Basis der Handlung menschlicher Rede Platz finden zu können, da diese Basis nur ein einziges Ideogramm [zugleich] enthalten kann.

Dieser Block, dessen Dissoziation nicht durchgeführt wird, behält jedoch in sich die Eigenschaft einer Zusammensetzung, die N bildende Elemente mit einschloss. Dieser Zusammensetzung ist die Idee der inneren

Pluralität noch nicht fremd geworden, und solange es auch so bleibt, existiert die Wurzel weiter. Es kommt aber ein Zeitpunkt – den die am weitesten entwickelten, indoeuropäischen Sprachen schon hinter sich gelassen haben -, an dem der Block von N bildenden Elementen in sich keine innere Pluralität empfinden lässt. Der Block tut dann der Bedingung der inneren Einheit Genüge, und dies ermöglicht ihm, wie alle anderen bildenden Elemente, bis zur Basis der Handlung menschlicher Rede hinunterzusteigen. Zu diesem Zeitpunkt hat die Wurzel aufgehört zu leben. Die Voraussetzung für das Vorhandensein der Wurzel besteht darin, dass in der dissoziativen Bewegung N Ideogramme, die es ablehnen sich zu trennen, einen Block bilden, ohne dass deshalb innerhalb dieses Blocks das Gefühl der inneren Pluralität verschwindet. Dieses Gefühl ist nämlich ein Hindernis – und [übrigens] das einzige Hindernis – dafür, dass der Block bis zur Basis der Handlung menschlicher Rede hinuntersteigt, da diese Basis nur das empfangen kann, was die Enge des Einzelnen mit sich bringt.

In der aufsteigenden Bewegung, welche die Handlung menschlicher Rede zwischen ihrer engen Ausgangsbasis (dem bildenden Bestandteil) und ihrer breiten Ankunftsebene (dem Satz) durchzieht – in dieser Bewegung greifen Pausen ein, die den unterschiedlichen Wortzustand [in den verschiedenen Sprachen] ausmachen. Das Interessante an der heutigen Vorlesung besteht in der Hervorhebung der Idee, dass diese Pausen in Wirklichkeit von Anhaltsaugenblicken bestimmt werden, die in der absteigenden, dissoziativen Bewegung vorkommen. In Wahrheit ist diese Bewegung in der Geschichte der menschlichen Rede wichtiger als die aufsteigende, assoziative Bewegung.

Man möge bemerken, dass die dissoziative Bewegung mehr als die assoziative Bewegung zur Diachronie gehört. Das Wort bilde ich vor allem in der Synchronie und im Rahmen einer Systematik nach, welche die des Augenblickes ist; aber in der Diachronie - in der fortgesetzten Diachronie – löst sich das Wort in seine bildenden Bestandteile auf, und von dieser Auflösung, von den Modalitäten dieser Auflösung, erhält es letztendlich seinen jeweiligen Zustand. Ein Studium des Wortes ist erst vollständig, wenn es dem Forscher gelingt, seinen aufsteigenden, aufbauenden Prozess – welcher in den modernen, hochentwickelten Sprachen ziemlich leicht zu erkennen ist – den unumgänglichen, aber am

schwierigsten zu entdeckenden Anhaltspunkten des absteigenden, dissoziativen Prozesses anzupassen. Grundsätzlich ist es die mögliche Zerstörung des Wortes, die dessen Konstruktion regelt, welche eigentlich eine Rekonstruktion ist.